

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 285 (2006)

Rubrik: Appenzeller Witze

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

che Protokolle, die heute wertvolle historische Quellen darstellen. Auch wenn ihm diese Tätigkeit halbjährlich mit eineinhalb Gulden (knapp drei Tageslöhne) und der Gratismitgliedschaft entschädigt wurde, muss sie eine grosse zeitliche Belastung bedeutet haben und sein Austritt Ende 1834 ist mehr als verständlich. Er hinterliess eine grosse Lücke, der Fortbestand der Vereinigung war danach mehrmals gefährdet.

Bilanz

Mit seinen autodidaktischen Bildungsanstrengungen stand Gottlieb Büchler nicht allein da. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts begann das Bewusstsein um die Wichtigkeit eines guten Allgemeinwissens breitere Schichten der Bevölkerung zu erreichen. Autodidaktische Bildung zielte in der Regel aber auf einen wirtschaftlichen Aufstieg im Sinne einer Tellerwäscherkarriere. Für Gottlieb dagegen stand der Drang nach Erkenntnis im Vordergrund, unter Inkaufnahme karger Lebensumstände. Die Kombination der mit wissenschaftlichen Methoden betriebenen historischen Forschung mit der Taglöhneri gelang ihm nur ansatzweise. Immerhin erarbeitete er sich den Respekt angesehener Persönlichkeiten im Kanton. Mit besonderem Stolz erfüllten ihn seine fünf in Broschürenform gedruckt erschienenen Werke.

So gereichte ihm letztlich zum Trost, was ihm Landschreiber Jo-

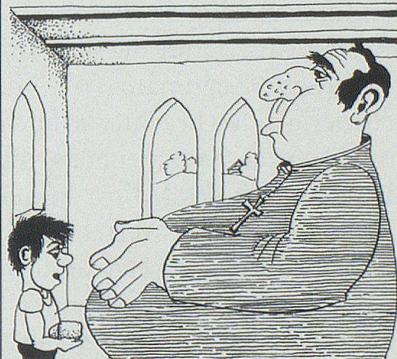
hann Jakob Hohl (1809–1859) 1857 in einem Brief mitgab: «Geschichtliche Studien sind, wie Sie mit Recht sagen, von grossem geistigen Genusse für Jeden, der im grossen Buche der Vergangenheit die Grundzüge der Geschäfte der Gegenwart und Zukunft zu lesen versteht. Unsere bewegliche Zeit aber gehört offenbar zu denjenigen Perioden, in denen das Lesepublikum vorzugsweise nach Neuem u. Künftigem hascht und das Gestern und Heute schon Morgen vergisst. Viele, viele Leser sind Modesklaven der Tagblätter, u. haben weder im Hause, noch in der Schule gelernt, ihren Geist an der Geschichte des Vaterlandes zu erwärmen. Doch solche Erfahrungen sollen den Geschichtsforscher nicht entmuthigen, denn es kommt eine Zeit, u. wenn auch erst nach seinem Tode, wo die Goldkörner wieder gesammelt werden.» Mit einem gut geordneten Nachlass seiner Werke, Notizen und Korrespondenzen sorgte Gottlieb Büchler dafür, dass die Goldkörner in seinem wertvollen Fundus noch greifbar sind.

Quellen und ergänzende Literatur:

- Nachlass von Gottlieb Büchler, Bibliothek des Gemeinearchivs Herisau
- Ehegäumerprotokoll Herisau, Gemeindearchiv Herisau
- Personengeschichtliche Akten im Staatsarchiv A. Rh., Herisau.
- Thomas Fuchs: Aufklärung der Öffentlichkeit beim kleinen Mann auf dem Lande – die Anfänge der Lesegesellschaft in Schwänberg, in Appenzellische Jahrbücher 131/2003, Herisau 2004, S. 32–56

Im Kapezinerchlooschter z Appenzöll hend s vor Zitte en Chloschteresel gchaa ond z gliicherzit en glungne Chloschterbrüder, wo all eppe en Bibleschproch gwestet het, wenn nebis passiert ischt. Zor Soomerszit ischt wered em Mittagesse im Refektorium (Speisesaal) d Töör in Gaate usi off gsee, ond z mool schtoht de Esel onder de Töör. De Pater Guardia schpringt uf ond het en eweggejeucht. Do mos de Brüder lache. De Guardia wot wesse, was do z lache gäb. De Brüder het gsäät, s sei em halt en Bibleschproch in Sii choo. Wo das Eseli inegliuedet hei ond de Pater Guardia ee wider usitrebe hei, seis ebe gsee wie im Johannesevangelium: «Er kam in sein Reich, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf!»

∞



De Pater Guardia ischt dezue ani en föchelig dicke Maa gsee mit me mechtige Buuch. E Puurebüebli het möse Schmalz is Chloschter bringe. De Vater het düülig gsäät, er töri dene Herre Päter nüd eppe «Du» säge. Er mösi «Ehr» säge, efach tue öb zwee seiid. Wo das Büebli zum Pater Guardia choo ischt, het deer grad en tüüfe Schnuuf tue ond dezue d Hend uf de Buuch aniglää. Do meent das Büebli: «Jä, ghöreder, Pater Guardia, tüend eu d Büüch weh?»

Appenzeller Witze

En Appenzöller ischt uf Zöri abi ond e chli d Schtroosse uuf ond ab glaufe. Dör e grossi Schaufenschterschiibe het er de Moler zueglued, wie s de Lade neu aagschtreche hend. Nese ischt denn enn vo dene zwee Moler zom Appenzöller usi ond het gfrooged, ob er nebis suechi. De Appenzöller säät: «Neinei, i wett gad geen wesse, was me i dem Lade inne fääl het.» De Moler wot de Appenzöller fuxe, ond so säät er halt: «Mulaffe!» Do het das Appenzöllermmandli bim Wittergoh gsäät: «Denn hend s doo aber gueti Gschäft gmacht, ass gad no zwee hend!»

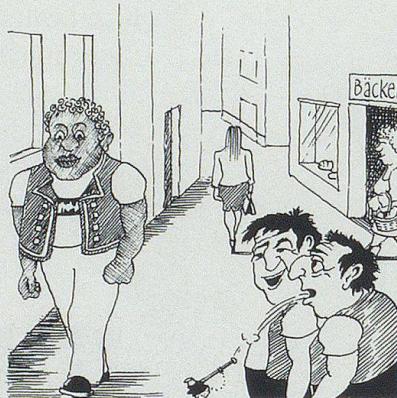


En Frönte het s Hemetmuseum z Appenzöll bsuecht. Inere Vitrine inne gsiet er zwee Tooteschädel: en chlinne ond en grosse. De Frönt het denn em Museumsfüerer gfrooged, was die Tootechöpf z bedüüte heiid. Dee het denn gsäät, de gross sei em Ueli Rotach sin Tootechopf. «Jä, ond de chlinn?» wot de Frönt no wesse. De Museumsabwart get zor Antwot: «Das ischt au em Ueli Rotach sinn, aber woner no chlii gsee ischt!»



Em Soomer hets en Huffe frönt Lüüt i de Hoptgass z Appenzöll gchaa. Zodem isches grad no Maattag gsee. Onder dene Feriegäscht, wo d Gass uuf ond ab

glaufe sönd, ischt au en Neger gsee. Zwee Puure hend das gseä, ond enn säät zom eene: «Lueg au aa, dei en Neger!» De ander meent: «Jä globscht, s sei en rechte?» Do säät de eescht Puur: «Joheijo, hescht gmeent en gmolete?» Do schloot de zweit Puur d Hend zeme ond meent: «Omm s tuusig hondetgottswile, was me doch au hütegistags nüd alls macht!»



Inere Weetschaft hends de Radio laufe loo. Dene zwee Puuremanne, wo det z Gascht gsee sönd, het die föchelig Negermusig nüd passt. «Abschtölle!» hend s de Chöllneri zuegrüeft. Das Meedli het gfolged ond deför e Grammophoblättli ablaufe loo mit löpfige Appenzöllermusig. Do het en vo dene Puuremanne mit de Finger de Takt klepft ond gsäät: «Jo, das wär denn scho nebis andersch as de modern Chroom do, de Mozart oder wies em sägid!»



En säät zo sim Noochpuur: «Du, los, i geb deer mis Wiib z chaufe, was gescht mer försi?» Do säät der ee: «Nütz». Do het der erscht gmeent: «Guet, denn chascht si gad haa!»



I de Schuel het de Lehrer de Buebe gfrooged: «Was ist ein Junggeselle?» De Seppli meent: «Ein Junggeselle ischt ein Mann, dem zum Glück noch die Frau fehlt!»



Inere Weetschaft hend s ime so e Flimmerchaschte d Sendig «Aktenzeichen XY ungelöst» glueged. D Gäscht sönd denn eener Meenig gsee: i de hüttige Zit heis halt doch vil schlecht Lüüt om-menand, ond me wess enaad gad nie, wenn me zmetts i de Nacht überfalle weer. En Gascht säät droff: «Joho, i nemm doch all Nacht miini Briefäscche mit is Bett ond tue si onder s Chopfchössi!» Do het de Doofmetzger gsäät: «Pjuhui, seb chönt i nüd, i bi mi nüd gwennt, ase höch z schlöfe!»